

kyju



INTERVIEW Kultursenator Carsten Brosda im Gespräch


FÄRBERGÄRTEN Eine Idee aus dem Ruhrgebiet geht um die Welt

SCHATZKISTEN Hanseatische Materialverwaltung und remida

FÖRDERUNG Was die freie Szene in Hamburg wirklich braucht

**SCHWERPUNKT:
NACHHALTIGKEIT**

Inhalt

- 
- 03 Annette Huber
Editorial
- 04 „Kinder sind ein höchst
anspruchsvolles Publikum“
Interview mit Carsten Brosda
- 07 Mit Rotkohl malen
Das Prinzip der Färbergärten
- 10 Der Horizont-Erweiterer
Ralf Classen über nachhaltige
Entwicklung
- 12 Schatzkisten
Die remida und die Hanseatische
Materialverwaltung
- 14 Stadtkinder entdecken
die Natur neu
Das Programm der BaschKids
- 16 Freie Szene
Das Beispiel des Theaters Triebwerk
- 18 Modelle für Kultur
an Schule
Die Stadtteilschule Horn
- 20 FSJ Kultur
Erleben Blinde Musik anders?

- 22 Kritik
- 23 Meldungen
- 24 Tipps und Termine

Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.
www.kinderundjugendkultur.info
Ehrenbergstraße 51, 22767 Hamburg
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteure und vertritt die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beiderlei Geschlecht.

Redaktion: Claas Greite, Christine Weiser, Dörte Nlms
Grafik: Meike Gerstenberg
Das nächste Heft erscheint im
September 2017

www.kinderundjugendkultur.info

Gefördert von der Kulturbehörde
der Freien und Hansestadt Hamburg.

Bildnachweise:

Titel: Tiber Schäfer, S.3 Seiteneinsteiger e.V.,
S.4 Jann Wilken, S.6 Jörn Kipping, S.7. 8. 9. Claas Greite,
S.10. 11. Sebastian Knorr, S.12 Christine Weiser, Meike
Gerstenberg, S.14 Claas Greite, S.17 Theater Triebwerk,
S.18 Christine Weiser, S.21 Sebastian Knorr, S.22 Danny
Merz/Sollbruchstelle, S.23 Meike Gerstenberg, S.24 DKJS/
Studio Good, Verein zur Förderung der Jugendarbeit,
Walt Disney, Mauricio Bustamante, Elbe & Flut, BKJ

Von klugen Kulturwirten

TEXT: ANNETTE HUBER

„Nachhall, m., nachbleibender, nachtönender Hall, auch Wiederhall, Echo.“

„nachhaltig, Adj. und Adv., auf längere Zeit anhaltend und wirkend: nachhaltiger Ertrag des Bodens wird nur erzielt, wenn der Boden in gutem Stand erhalten wird.“

Den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm verdanken wir zwei der wohl nachhaltigsten Werke des deutschen Sprachraums. An ihren „Kinder- und Hausmärchen“ arbeiteten sie von ca. 1806 bis 1858 und schufen eine Sprache und eine Figurenwelt, die einen tiefen Nachhall in unserem kulturellen Speicher gefunden haben.

Ihr „Deutsches Wörterbuch“, aus dem die oben genannten Einträge stammen, brauchte bis zur Fertigstellung des letzten Bandes ganze 123 Jahre und beschäftigte Philologen in fünf deutschen Staaten. Die Instandhaltung des Wörterspeichers dauert bis heute an. Das ist „Slow Writing“ in Reinkultur!

In der Kinder- und Jugendkultur haben wir schon zielgruppenbedingt keine 123 Jahre Zeit. Aber jedes Projekt, groß wie klein, sollte sich gelegentlich auf die Brüder Grimm besinnen und fragen: Ist unsere Arbeit „auf längere Zeit anhaltend und wirkend“? Halten wir, als wackere Kulturwirte, unseren „Boden in gutem Stand“? Für ein ehrliches „Ja“ müssen viele Faktoren bedacht und die Projektfäden klug miteinander verwoben werden. Oft hilft es, einmal über die eigene Sparte hinauszuschauen, sich von anderen Bereichen der Gesellschaft inspirieren zu lassen und Synergien und Querverbindungen zu finden an Orten, wo vorher scheinbar nur böse Wölfe lauerten.

Im vorliegenden Heft erzählen wir Ihnen keine Märchen, sondern geben konkrete Beispiele für nachhaltige und auch nachhaltige Arbeit in der Kinder- und Jugendkultur. Sie alle zeichnen sich durch kluge Gestaltung aus. Und für alle gilt: Wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute!



ANNETTE HUBER

LAG-Vorstandsmitglied Annette Huber ist gelernte Germanistin und arbeitet als Lese- und Literaturpädagogin unter anderem für den Verein Seiteneinsteiger.

*„Kinder sind ein höchst
anspruchsvolles Publikum“*

Hamburgs Kultursenator
Carsten Brosda spricht
im kju-Interview über
Nachhaltigkeit, Angebote
für junge Menschen –
und das liebe Geld



Kinder beim Besuch einer Veranstaltung in der Elbphilharmonie

Was möchten Sie als Senator für Kultur und Medien im Bereich Kinder- und Jugendkultur erreichen?

Hamburg muss sich mit den bereits entwickelten Programmen und Projekten im Bereich der Kinder- und Jugendkultur auch im Bundesvergleich nicht verstecken. Es gilt, das gemeinsam mit anderen Behörden, Stiftungen und der Zivilgesellschaft Erreichte zu sichern und strukturell zu verankern. Die Ansprache von Kindern und Jugendlichen gehört heute selbstverständlich zur Arbeit vieler Kulturinstitutionen dazu und hilft, die gesellschaftliche Zukunft zu gestalten. Ich will dabei helfen, das zu festigen und weiterzuentwickeln.

Gibt es Bereiche, in denen Sie neue oder andere Akzente setzen wollen?

Ich habe ein gut bestelltes Feld übernommen und kann die Furchen weiterziehen, die Barbara Kisseler bereits angelegt hat. In unseren Zeiten finde ich es besonders wichtig, dass wir uns Fragen des Sinns,

der Orientierung und des Dialogs zuwenden. Unsere Gesellschaft wird kulturell bunter. Um diese schöne Entwicklung allen zu öffnen, müssen wir Angebote entwickeln, die die Begegnung in Vielfalt möglich machen.

Welchen Beitrag kann Ihrer Meinung nach die Kinder- und Jugendkultur aktuell für unsere multidiverse Stadtgesellschaft leisten?

Hamburg ist eine Stadt, die den Austausch der Kulturen tief in ihrer DNA verankert hat, die den unterschiedlichsten Lebenskonzepten und Ausdrucksformen Raum bietet. Ein Beispiel dafür ist der Fonds FREIRÄUME, den die Stadt gemeinsam mit vielen Stiftungen auf den Weg gebracht hat. Die daraus geförderten Projekte zeigen, wie Fremdheit in Neugier auf bisher Unbekanntes umgewandelt wird. Und zwar sowohl bei den neu zu uns Gekommenen als auch bei den bereits Einheimischen. Davon darf es gerne mehr geben.

Sehen Sie eine Notwendigkeit, sich durch den Dialog mit Schul- und Sozialbehörde dafür einzusetzen, dass Kulturangebote verstärkt auch außerhalb der Räumlichkeiten von Schule und Kita wahrgenommen werden?

Wir arbeiten schon jetzt eng und gut mit anderen Behörden und Ämtern zusammen. Außerdem gibt es einen sehr aktiven Austausch zwischen Kultureinrichtungen und Schulen und Kitas, die sich zu konkreten

Projekten verabreden. Dieses Engagement wollen wir nach Kräften unterstützen.

Das Schwerpunktthema unseres Heftes ist Nachhaltigkeit. Wie verstehen Sie diesen Begriff in Bezug auf die Kinder- und Jugendkultur?

Nachhaltigkeit bedeutet für mich, dass es uns gelingen muss, Barrieren dauerhaft abzusenken, um die Inanspruchnahme kultureller Angebote für möglichst viele zu einem dauerhaft plausiblen Bestandteil ihrer Freizeit zu machen. Da werden wir noch viel experimentieren müssen. Mit Blick auf Kinder und Jugendliche kommt hinzu, dass es uns gelingen muss, dass die Angebote verlässlich und möglichst für jeden erreichbar sind. Dafür brauchen wir die Zusammenarbeit mit den sogenannten Regelsystemen. Programme und Strukturen auf Dauer zu stellen, die sich im Feld kinder- und jugendkultureller Initiativen und Kultureller Bildung bewährt haben, bleibt eine große Aufgabe.

Wie unterscheidet sich Hamburg in den Bedingungen für Kinder- und Jugendkultur von anderen Bundesländern? Gibt es Dinge, die in Hamburg ihrer Meinung nach besonders gut laufen? Was könnte Hamburg von anderen noch lernen?

Die Entstehung des Fonds FREIRÄUME

zeigt die vielleicht wesentlichste Besonderheit des Stadtstaates Hamburg: Zwischen Idee und Umsetzung liegen häufig nur kurze Wege, weil man sich kennt und schätzt und in der Beobachtung der künstlerisch-kulturellen Praxis rasch neue Anregungen aufnehmen kann. Darüber hinaus können wir uns freuen, zahlreiche Stiftungen und Partner aus Unternehmen an unserer Seite zu wissen, für deren Engagement ich überaus dankbar bin.

Der Gesamthaushalt der Stadt Hamburg für das Jahr 2017 beträgt 13 Mrd. Euro, für Kultur stehen 258 Mio. Euro (zwei Prozent) zur Verfügung. Für Kinder- und Jugendkultur werden 2,77 Mio. Euro ausgeben, das ist etwa ein Prozent des Kulturhaushaltes. Halten Sie diese Relationen für gerechtfertigt? Haben Sie Pläne, sich für eine Erhöhung einzusetzen?

Der reine Blick auf die Zahlen zeigt gerade bezogen auf Kinder- und Jugendliche immer nur einen Teil der Wahrheit. So muss man zum Beispiel auch auf das Angebot der Bücherhallen verweisen, die auch in den Stadtteilen Kinder und Jugendliche ansprechen und inzwischen in der Zentralbibliothek vorbildliche Angebote wie KIBI und HOEB4U aufgebaut haben. Ich könnte die Reihe über das Vermittlungsprogramm der Elbphilharmonie, das Junge Schauspielhaus oder Angebote der Museen fortsetzen, um zu zeigen, dass Kinder und Jugendliche weit über die Sichtbarkeit von ausgewiesenen Haushaltsansätzen gefördert werden. Mein Ziel ist, diese Querverbindungen, auch zu

anderen Behörden, zumindest zu halten, wenn nicht zu steigern.

Eine Frage an Sie als Vater: Wie kann man Kinder und Jugendliche für Kultur begeistern?

Man muss sich selbst dafür begeistern, dann kann man auch andere begeistern. Und man muss Kinder und Jugendliche in ihren Interessen ernst nehmen. Dann entdeckt man übrigens auch als Erwachsener noch einmal spannende neue Perspektiven.

Nehmen Sie durch ihre Kinder die Kulturangebote dieser Stadt noch einmal anders wahr? Und hat sich ihr Blick auf die Kultur durch ihre Kinder verändert?

Kinder sind ein höchst anspruchsvolles Publikum. Es macht Spaß, ihren unverstellten Blick auf die Dinge mit der eigenen Wahrnehmung abzugleichen. Sie merken sofort, wenn Angebote nur „gut gemeint“, aber nicht wirklich gut sind, und sie suchen Spielräume, um sich selber auszuprobieren. Im Übrigen ist es wunderbar, wenn man mit seinen Kindern einfach mal mitgeht und die bestimmen, was gemacht wird.

Können Sie sich an ein besonders prägendes Kultur-Erlebnis erinnern, das Sie selbst als Kind oder Jugendlicher hatten?

Das war der erste Besuch im Musiktheater im Revier in meiner Heimatstadt Gelsenkirchen. Das Ganze lief damals regelmäßig über die Schule. Ich spüre noch heute, wie mich die Wucht des Orchesters damals getroffen hat...

Hatten Sie als Kind oder Jugendlicher ein künstlerisches Hobby wie Musik oder Theaterspiel? Falls ja, wie hat das Ihr Erwachsenenleben geprägt?

Das ist so eine Sache. Die Blockflöte habe ich nach einem Jahr aufgegeben und beim Singen war ich eher inbrünstig als talentiert. Musisch ging da also wenig. Und beim Theaterspielen bin ich schnell im Souffleurkasten gelandet. Dann fiel der Hauptdarsteller aus und ich musste doch auf die Bühne. Aber das war nur einmal in meiner Jugendgruppe...



INFO

Carsten Brosda ist seit dem 1. Februar 2017 Senator für Kultur und Medien in Hamburg. Brosda, geboren 1974 in Gelsenkirchen, studierte in Dortmund Journalistik und Politikwissenschaft. Er arbeitete unter anderem als Pressereferent beim Parteivorstand der Bundes-SPD und seit 2011 in der Hamburger Senatskanzlei. 2016 wurde Brosda Staatsrat der Kulturbehörde sowie Staatsrat in der Senatskanzlei für die Bereiche Medien und Digitalisierung. Nach dem Tod von Kulturse-natorin Barbara Kisseler ernannte der Erste Bürgermeister Olaf Scholz Brosda zu ihrem Nachfolger.

SCHWERPUNKT

Mit Rotkohl malen und die Welt verändern

Das Netzwerk sevengardens initiiert weltweit Färbergärten. Die Keimzelle des Projekts ist im Ruhrgebiet

TEXT: CLAAS GREITE





B

ienen summen, es duftet nach Rosmarin und Lavendel, der Blick schweift über liebevoll angelegte kleine Beete, in denen es grünt und blüht. Die Sonne brennt, weiter hinten ist ein Kohlekraftwerk erkennbar, das zurzeit stillgelegt wird. Wir befinden uns im Garten des Hofes Emschermündung in Dinslaken. Eine kleine Oase inmitten des Ruhrgebietes, ein beliebtes Ausflugsziel mit Café – und noch weit mehr als das: Der Ort ist so etwas wie das Hauptquartier der Initiative sevengardens, die mittlerweile Teilnehmer in vielen Ländern der Welt hat. Es geht um die Herstellung von Farbe aus Pflanzen, um Bildung, Integration, Umweltschutz, Nachhaltigkeit – und nicht zuletzt darum, die Welt zu verändern.

„Das hier ist Färberwaid. Daraus kann man blaue Farbe gewinnen“, sagt Peter Reichenbach und zeigt auf eine Pflanze mit gelben Blüten. Die Pflanze, so Reichenbach weiter, hätten schon „die Kelten in der Antike“ verwendet, ebenso wie die daneben wachsende Schwertlilie, aus der sich grüne Farbe gewinnen lasse. Peter Reichenbach, Jahrgang 1962, ist Künstler und Initiator von sevengardens. Die Initiative legt weltweit Färbergärten an und versteht sich als Netzwerk. Der Garten des Hofes Emschermündung mit 25 kleinen Beeten, darin Färberpflanzen aus aller Welt, ist ein begehrtes Schaufenster dieses Projekts.

Dessen Geschichte ist ungewöhnlich – so wie die des Initiators. Der Essener Peter Reichenbach, als Künstler Autodidakt, arbeitete in vielen Jobs – unter anderem als „Bodyguard, Journalist und Zweiradmechaniker“, wie er sagt – bevor er sich Mitte der 90er-Jahre beruflich der Malerei widmete. 1998 legte er in Wuppertal den ersten Färbergarten an. „Ich hatte viel mit giftigen Farben zu tun. Irgendwann hat mich ein Arzt über die Gefahren aufgeklärt“, erzählt Reichenbach. „Mir war auch wichtig, dass in China kein Arbeiter in einer Farbenfabrik leiden muss, nur weil ich hier Kalligrafie mache.“

So kam Reichenbach auf die Idee, Farben selbst herzustellen. Seine Frau Eva Schäfer arbeitete als Lehrerin in einer Grundschule, auf dem dortigen Gelände wurde aus der Idee ein Projekt für Kinder. „Ich wusste genauso wenig wie die Kleinen über Farberstellung. Da habe ich sie in den Stadtpark geschickt und gesagt, bringt Pflanzen mit und wir schauen, was daraus wird!“ Schnell kam die Erkenntnis: Aus sehr vielen Gewächsen lässt sich Farbe gewinnen. Etwa aus Kornblumen und Vergissmeinnicht, aber auch aus dem Rotkohl aus dem Gemüsebeet.

Wie zufällig entstand ein Konzept, das nach und nach an weiteren Schulen in der Region Anwendung fand, mit Reichenbach als Lehrer, der zum Selbst-Lernen anregt. Reichenbach: „Die Kinder probieren aus, eignen sich selbstständig Wissen an und entdecken dabei die Grundlagen ihrer Kultur wieder. Und dann wird mit den Farben kreativ gearbeitet.“

Immer wieder gebe es interessante Erlebnisse, wenn zum Beispiel türkisch- oder arabischstämmige Kinder plötzlich mit dem Pflanzenwissen ihrer Eltern oder Großeltern aufwarten könnten, das „viel umfangreicher ist als unseres.“ Aus einem kulturellen Projekt wird so auch eines der Integration. Mittlerweile werden Färbergärten auch in der Flüchtlingsarbeit eingesetzt, sowie in der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen und im therapeutischen Bereich.

Das Konzept des Färbergartens wurde zu einem Lebensthema für Reichenbach, der schließlich auch Impulsreferate an Universitäten hielt und mittlerweile um den Globus reist, als Botschafter des Projekts. Ein wichtiger Meilenstein war, als 2010 mehrere Färbergärten im Ruhrgebiet – als „Seven European Gardens“ – ein offizielles Projekt der „europäischen Kulturhauptstadt Ruhr“ wurden. Zwei Jahre später bekam die nun global gedachte Initiative sogar das Siegel der Vereinten Nationen: Im Rahmen der UNO-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) 2005 bis 2014 wurde das

Färbergärten-Projekt als „Strukturschaffende Maßnahme“ anerkannt. Über den Zusammenhang zwischen dem BNE-Ziel der UNO und den Färbergärten sagt Reichenbach: „Wenn du dir ein Thema wie die Farberstellung von der Pike auf aneignest, ist das eine gute Voraussetzung dafür, über andere Zusammenhänge nachzudenken. Wo kommt mein Kaffee eigentlich her, wo mein Strom, was bedeutet das für andere Menschen? Wenn du dir diese Fragen stellst, hast du den Sinn der Nachhaltigkeitsforderung selbst erkannt.“

Das Selbst-Lernen ist Kern des Projekts Färbergärten. Deshalb ist es anti-hierarchisch organisiert, ein Netzwerk, das sich ständig erweitert. Wer einen Färbergarten angelegt hat, wird zum „Dialoger“, der in seiner Region den Impuls weitergibt. Im Ruhrgebiet gebe es mittlerweile etwa 150 Färbergärten, weltweit seien es etwa 700. Färbergärten gibt es unter anderem in Spanien, Südafrika, den USA, Tadschikistan und der Türkei. Mit Blick auf Deutschland sagt Reichenbach: „In Berlin passiert gerade richtig viel, zum Beispiel auf dem Tempelhofer Feld. Aber in Hamburg haben wir noch kein Partnerprojekt.“ Wer den Anfang machen wolle, könne sich jederzeit an sevengardens wenden.

Nach der Besichtigung des Gartens führt Peter Reichenbach seinen Gast noch in das Hauptgebäude des Hofes Emschermündung. „Das hier war einmal ein Bauernhof. Er war völlig verfallen und sollte eigentlich abgerissen werden.“ Doch die Emschergenossenschaft, ein Wasserwirtschaftsverband, habe sich zur Renovierung und Neunutzung entschieden, unter anderem steht der Hof jetzt sevengardens und dem Naturschutzbund NABU zur Verfügung. Vom ersten Stock aus fällt der Blick durch das Fenster auf den Fluss Emscher – das Ufer ist zurzeit eine Baustelle. Reichenbach: „Das war früher ein Betonfluss, er galt als der schmutzigste Europas. Nun wird er renaturiert.“ Das Thema Nachhaltigkeit, hier wird es sichtbar und erlebbar.

Auf die Frage, was eigentlich aus dem ersten Färbergarten in der Wuppertaler Grundschule geworden sei, antwortet Reichenbach: „Den gibt es noch. Die Kinder, die den damals mit mir angelegt haben, sind heute erwachsen und gehen mit ihrem eigenen Nachwuchs hin.“ Das, so Reichenbach, sei ja das Tolle: „Die Sache läuft. Mich braucht man gar nicht mehr.“



INFO

Über das Projekt ist 2017 im Pala-Verlag das Buch „Farbstark mit sevengardens – Das Färbergärten-Netzwerk für eine bessere Welt“ (Irmela Erkenbrecht/Peter Reichenbach) erschienen. Wer selbst einen Färbergarten anlegen möchte, findet alle Informationen auf der Website der Initiative.

WWW.SEVENGARDENS.EU

Der Horizont-Erweiterer

Ralf Classen engagiert sich seit 30 Jahren für den Austausch zwischen Nord und Süd. Als Experte berät er zudem bei der Umsetzung einer wichtigen UN-Resolution

TEXT: SEBASTIAN KNORR

Im September 2015 haben die Mitglieder der Vereinten Nationen in New York geschlossen eine Resolution ratifiziert, die seither als Meilenstein in Sachen Nachhaltigkeit gilt. Sie ist ein Versprechen, die Welt gerechter zu gestalten, in 17 Zielen und 169 Unterzielen: die Agenda 2030.

Ralf Classen sitzt in seinem Büro in Hamburg Ottensen, Altbau, große Fenster. An den Schreibtischen sitzen drei freiwillige Helfer: eine junge Frau, die sich hier im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur engagiert, ein syrischer Flüchtling, der gerade einen Bundesfreiwilligendienst begonnen hat, und eine Praktikantin. An den hohen Wänden stehen Regale mit Akten und Sachbüchern. An einem hängt eine Fahne der UNESCO, der Organisation der Vereinten Nationen

für Erziehung, Wissenschaft und Kultur. Seit 30 Jahren setzt Classen sich beruflich für globale Gerechtigkeit ein, sucht Partner, organisiert Austauschprojekte und schreibt Anträge. Zunächst arbeitete er mit NGOs zusammen, später dann immer stärker direkt mit Künstlerinnen und Künstlern, die er vor allem an deutsche Schulen vermittelt.

„Es ist viel besser, mit den Leuten zu reden als über sie“, sagt Classen mit Blick auf Länder des globalen Südens, „das ist uns sehr schnell klar geworden.“ Im Grunde ging und geht es dabei um einen Dialog, der sich durch Kultur leicht in Gang bringen lasse.

1993 gründete Classen gemeinsam mit Kollegen das Büro für Kultur- und Medienprojekte, eine Agentur, die Kleinkunst und Kabarett zu Themen wie Rassismus, Ökologie und Globalisierung vermittelte. Parallel dazu lud die

Agentur Künstler aus dem globalen Süden in Austauschprogrammen nach Deutschland ein. Um die Jahrtausendwende wurde daraus die „KinderKulturKarawane“. Ein Projekt, das die UNESCO im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005-2014) auszeichnete – daher die Fahne.

Kultur leistet einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung

Classen ist also Praktiker, als solcher aber auch in theoretischen Belangen gefragt. Vom Entwicklungsziel 4.7. der Agenda 2030, das den Beitrag der Kultur zur nachhaltigen Entwicklung festschreibt, kann er also aus doppelter Perspektive erzählen. So berichtet er von einem jungen Schüler einer Stadtteilschule, der bei einem Projekt mit einer Akrobatikgruppe aus Tansania auf ganz neue Weise aufblühte. Und er



erzählt vom jüngsten Treffen einer Arbeitsgruppe in Berlin, einem Partnernetzwerk aus verschiedenen zivilgesellschaftlichen Akteuren, das bei der deutschen Umsetzung der Agenda 2030 helfen soll und Kulturelle Bildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung zusammenführen will.

Manchmal störe er sich an den Begriffen oder an der Trägheit der Strukturen, sagt Classen, „Bildung für nachhaltige Entwicklung klingt wenig attraktiv.“ Dabei sei Nachhaltigkeit ganz klar definiert. Während sich der Begriff früher nur auf das Thema Umwelt bezog, habe es in den vergangenen Jahren eine Verschiebung gegeben. Mittlerweile stehen ökonomische und soziale Faktoren gleichberechtigt neben ökologischen Faktoren, das ist auch in der Agenda 2030 so. „Nur die Kultur fehlt eigentlich immer noch“, sagt Classen mit Blick auf die knappe Erwähnung des Begriffes im Unterpunkt 4.7.

Dabei seien es gerade kulturelle Projekte, die im höchsten Maße Gesellschaften verändern. Besonders gelte das für Jugendkulturprojekte, die Classen nach Deutschland einlädt – unter anderem Straßenkindertheater aus Südamerika. „Das sind

Jugendliche, die an den äußersten Rändern ihrer Gesellschaft überlebt haben und sich dann über sozial-kulturelle Projekte wieder eine Teilhabe an der Gesellschaft erarbeiten“, so Classen. Kunst diene dabei als Ausdrucksform, schaffe schnelle Erfolgserlebnisse, steigere die Teamfähigkeit. „Zudem finden sie da eine Sprache für Dinge, die sie vielleicht gar nicht mehr aussprechen wollen oder können.“

Classen ist im Rheinland geboren, hat Pädagogik in Köln und Düsseldorf studiert und ist 1985 nach Hamburg gekommen. Hier hat er gemerkt, dass Austauschprogramme mehr helfen als politische Flugblätter oder Pamphlete. Hier kamen seine beiden Kinder zur Welt, die gerade ihr Studium beenden. 63 Jahre ist er heute alt. Ein Berufsjugendlicher sei er, sagt Classen und lacht. Ihn nerve nur manchmal der hohe Anteil an Bürokratie, den seine Arbeit noch immer ausmache – Anträge, Buchhaltung, Finanzierungen, Abrechnungen.

Teil der Bildung für nachhaltige Entwicklung ist kritisches und zukunftsfähiges Denken, das in Handeln mündet. Aber wie steht es um die Zukunft der Kulturellen Bildung mit globalem Anspruch selbst? Classen ist verhalten optimistisch. Es werde zwar bereits eine Menge

getan, allerdings bräuchten die grundlegenden Veränderungsprozesse viel Zeit. Zum Beispiel gebe es zwar bereits Modelle und Unterrichtsmaterialien für verschiedene Klassenstufen und Fächer. Die feste Verankerung in die Curricula der Schulen lasse aber noch auf sich warten. Die Umsetzung des Globalen Lernens in der Schule sei also auch heute noch auf engagierte Lehrer und Schulleiter angewiesen.

INFO

WWW.KLIMARETTER.HAMBURG

WWW.KINDERKULTURKARAWANE.DE

WWW.GLOBALESLERNEN.DE

Eine zweite Chance für ausrangierte Schätze

Wie die Hanseatische Materialverwaltung und die remida Kunst und Nachhaltigkeit verbinden

TEXT: CHRISTINE WEISER

Ein beinahe zwei Meter langes Krokodil mit beeindruckend scharfen Zähnen im aufgerissenen Maul bewacht den Eingang, neben dem ein mächtiger hölzerner Schiffsbug in die alte Lagerhalle ragt: Schon rein optisch ist der Besuch bei der Hanseatischen Materialverwaltung im Hamburger Oberhafenquartier ein Erlebnis.

Auf 1000 Quadratmetern lagern hier Requisiten, Möbel und Kunstobjekte, die zuvor bei Filmdrehs zum Einsatz kamen, die auf Theaterbühnen, Messen oder in Museen zu sehen waren und noch viel zu gut für die Mülltonne sind. Dafür, dass Eisbergen aus Pappmaschee, ausgestopften Tieren, Biedermeiersofas und vielem mehr ein zweites Leben geschenkt wird, sorgt Petra Sommer, die seit sieben Jahren gemeinsam mit Jens Gottschau die Hanseatische Materialverwaltung leitet. Die Idee hatte die Filmausstatterin schon viel früher. „Ich habe mich immer geärgert,

als ich gesehen habe, wie viel weggeschmissen wird. Es ist so eine Verschwendung, denn vieles wird nur einmal genutzt. Auf Modemessen fallen zum Beispiel immer riesige Stoffmengen an, während einige Schulen nicht wissen, wo sie ausreichend Stoff für einen Bühnenvorhang herbekommen.“

Vorhandenes nachhaltiger zu nutzen und dafür zu sorgen, dass möglichst viele davon profitieren können, ist der Grundgedanke der Hanseatischen Materialverwaltung. Die Idee fand sowohl bei der Stadt als auch in der Kreativbranche sofort viel Beifall. Jeder darf sich aus dem reichen Fundus bedienen. Die abgestufte Preisgestaltung sorgt dafür, dass Schüler, Jugendliche, soziale und kulturelle Einrichtungen und Projekte Requisiten besonders günstig leihen oder kaufen können. „Wenn Schüler für ein Theaterstück einen Thron, eine Stehlampe und einen Wolkenhimmel brauchen, dann können sie alles für 20 Prozent des Wertes der Objekte bei uns bekommen“, sagt Petra Sommer. Werbefilmer, andere kommerzielle Projekte oder Privatpersonen zahlen den vollen Preis.

Das Angebot wird rege genutzt. Auf einem Kandelaber und einem Uhrenschränk klebt ein Zettel. Darauf steht, dass eine Stadtteilschule die Requisiten für eine Aufführung leihen möchte. Eine Rudolf-Steiner-Schule hat ein großes Porträt von Walter Ulbricht vorbestellt, das Theater der Welt einen Schiffsschornstein und ein Gymnasium einen Kamin. Theater-AGs verschiedener Schulen sammeln in den beiden Lagerhallen Inspirationen für Bühnenbilder, gehen auf Fotosafari oder nutzen das Fotostudio der Materialverwaltung.



Petra Sommer



Susanne Günsch

Inzwischen hat sich herumgesprochen, dass hier Schätze eine zweite Chance bekommen. „Erst kürzlich hat sich der Hausmeister einer Schule, die geschlossen wurde, bei mir gemeldet. Er hat uns alte Schulkarten und Schultische vorbeigebracht. Die sind doch viel zu schade zum Wegwerfen“, sagt Petra Sommer.

Einen ähnlich nachhaltigen Ansatz wie die Materialverwaltung verfolgt auch die remida. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, Material, das in der Produktion in Industrie, Gewerbe und Handwerk anfällt, vor der Mülltonne zu retten. Und zwar nicht nur, aber auch aus ökologischen Gründen. „Die Idee ist es, diese Materialien als kreative Ressourcen zu sehen“, sagt Susanne Günsch, Gründerin der remida und Leiterin des gleichnamigen Vereins. Die Pädagogin verfolgt seit vielen Jahren die Ansätze der Reggio-Pädagogik, die einen Schwerpunkt auf die ästhetische Bildung und Erziehung legt. Sie fordert einen kreativen Umgang mit Produktionsüberständen wie meterlangen goldfarbenen Folienbändern, Blöcken aus geriffeltem Schaumstoff, Teppichmustern, Holzknöpfen und den vielen anderen Materialien, die in den Regalen des Büro- und Ausstellungsraumes in Hamburg-Ottensen auf ihre Verwendung warten.

„Alles hier ist neu, sauber, ungebraucht, ungiftig und definitiv viel zu schön für den Container“, sagt Susanne Günsch. Wie schön, das beweisen die vielen aufwändigen, filigranen und oft farbenfrohen Skulpturen, die Susanne Günsch und ihre Mitstreiter am Vereinssitz präsentieren. „Inzwischen haben viele Firmen unser Anliegen verstanden. Außerdem profitieren sie von der Zusammenarbeit, weil wir die Materialien abholen“, sagt Susanne Günsch.

Derzeit nutzen rund 100 Kitas, Schulen und kulturelle Einrichtungen im Jahresabonnement das Angebot des Vereins. Die Höhe der zu zahlenden Summe richtet sich nach der Zahl der Kinder, die die Einrichtung besuchen. Dann können Erzieher in der remida Ideen und Material sammeln, beispielsweise um spielzeugfreie Zeiten in den Kitas zu gestalten. Lehrer, die Projektwochen zum Thema Nachhaltigkeit vorbereiten wollen, finden eine reiche Auswahl. „Nur wenn jemand kommt, der Malpapier möchte, muss ich ihn enttäuschen“, sagt Susanne Günsch. „Aber wir haben hier wunderschöne, verwendungs offene Materialien.“

INFO

Die Hanseatische Materialverwaltung ist unter Telefon 0172/433 00 55, die remida unter Telefon 0176/51 04 57 98 erreichbar.

WWW.REMIDA.DE
WWW.HANSEATISCHE-
MATERIALVERWALTUNG.DE

Stadtkinder entdecken die Natur neu



Das Angebot BaschKids im Community Center Barmbek^oBasch steht in diesem Jahr ganz im Zeichen von Umwelt und Nachhaltigkeit

TEXT: CLAAS GREITE

Luis hält stolz ein Bündel mit zusammengebundenen, kurzen Schilfrohren in der Hand. „Das ist ein Hotel für Wildbienen“, sagt der Sechsjährige. „Dort können sie ihre Eier hineinlegen, damit es immer wieder Honig gibt.“ Luis steht auf einer sonnenbeschienenen Wiese im Garten des Community Centers Barmbek^o-Basch. Hinter ihm ist ein Tisch aufgebaut, auf dem Schaukästen stehen, die Querschnitte durch Feld- und Wiesenlandschaften zeigen. Davor: Mikroskope, zur Beobachtung von Insekten. Auf einem anderen Teil der Wiese können Kinder in einen Stofftunnel krabbeln, „um sich ein bisschen so zu fühlen wie ein Insekt, das in ein Schilfrohr kriecht“, erläutert Krzysztof Wesolowski, Umweltbiologe beim Naturschutzbund NABU.

Der weißhaarige, fröhliche Mann leitet dieses besondere Seminar, an dem Vorschulkinder der Adolph-Schönfelder-Schule teilnehmen und in dem es um Wildbienen geht. Die Tiere sind vom Aussterben bedroht, unter anderem deshalb, weil es immer weniger Lebensräume für sie gibt. Bei den Kindern soll an diesem Tag ein Bewusstsein für dieses Problem geschaffen werden. Der Ausflug in die Welt der Bienen ist ein Angebot von BaschKids, dem Kinderkulturprogramm von Barmbek^o-Basch. Und das steht in diesem Jahr unter einem besonderen Motto: „BaschKids begreifen Natur und Umwelt“, so die Devise, die sich wie ein roter Faden durch das ganze Programm zieht.

„Uns ist wichtig, dass die Kinder ein Gefühl für die Zusammenhänge in der Natur bekommen. Wenn man in der Stadt groß wird, lernt man die

ja nicht unbedingt kennen“, sagt Burkhard Leber. Er ist der Koordinator von Barmbek°Basch, unter dessen Dach so unterschiedliche Institutionen wie der Kulturpunkt, die Bücherhalle Dehnhaide das Kinder- und Familienzentrum (KiFaz) und die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Alt-Barmbek Platz haben. BaschKids ist das gemeinsame Angebot mehrerer Einrichtungen im Basch. Es wurde schon bald nach dem Start von Barmbek°Basch im Jahr 2010 ins Leben gerufen, mit dem Ziel, ein kulturelles Angebot für Kinder zu installieren, das vielseitig, nachhaltig und verlässlich ist. Dass es nun in diesem Jahr den besonderen Schwerpunkt bekommen konnte, ist gleich zwei Geldsegen zu verdanken. So beschloss das Hamburger Spendenparlament, das Umweltthema der BaschKids mit 3000 Euro zu fördern. Die Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung unterstützt das Programm mit 7500 Euro.

Aspekte wie Ökologie und Kultur werden verbunden

Mit dem Geld können Angebote wie das NABU-Seminar finanziert werden. Geplant ist noch eine Menge mehr, wie Sabine Engelhart erzählt, Kuratorin im Kulturpunkt. „Wichtig sind uns die Themen Esskultur und Gesunde Ernährung. Deswegen werden wir mit den Kindern unter anderem Mini-Gemüsegeräten in kleinen Kisten anlegen, die sie mit nach Hause nehmen können. Wir vermitteln ihnen so auch Teilaspekte der Gartenkultur, die sich immerhin über Jahrhunderte entwickelt hat und in der Stadt beispielsweise durch Schrebergärten noch präsent ist.“

Die Verbindung verschiedener Aspekte wie Ökologie und Kultur ist laut Sabine Engelhart prägend für dieses und viele andere BaschKids-Angebote. So gab es im Frühjahr bereits den Workshop „Rosi pflanzt Radieschen“, ein Angebot der Bücherhalle, bei dem die Kinder zuerst eine Vorführung des Bilderbuchkinos zu sehen bekamen, dann Blumentöpfe bastelten und schließlich selbst Radieschen aussäten. Für den Sommer ist ein Ausflug auf den Kattendorfer Hof geplant, gelegen zwischen Hamburg und Neumünster. Die Kinder können dort einen Einblick in die landwirtschaftliche Kultur und in ökologische Anbauweisen bekommen.

Für den Herbst ist eine Gemeinschaftsausstellung zum Thema Wasser im Barmbek°Basch geplant. Der Verein Viva con Agua wird eine Fotodokumentation zeigen, die KiFaz-Malwerkstatt sowie die Kirchengemeinde Kinderkirche und ein Kindergarten oder eine Grundschule werden sich mit eigenen künstlerischen Arbeiten beteiligen. Weiterhin sollen Filme zum Umweltthema gezeigt werden, geplant ist auch der Auftritt eines Kindertheaters. Nicht zuletzt ist da das wöchentliche Basteln mit Recycling-Materialien im Barmbek°Basch. Für dieses bewährte Angebot sollen neue Arbeitsutensilien gekauft werden. Laut Sabine Engelhart soll auch der Jahresausklang im Zeichen des Umweltthemas stehen. „Nikolaus, Weihnachten und Silvester sind sehr gute Gelegenheiten, um mit Kindern Veranstaltungen zum Thema Nachhaltigkeit zu machen.“

Noch allerdings sind die Temperaturen sommerlich im Garten des Community Centers. Luis freut sich, sein Insektenhotel mit nach Hause zu nehmen, wo es einen Platz auf dem Balkon bekommen soll. Lukas hingegen, ebenfalls sechs Jahre alt, ist mit einer größeren Baumaßnahme beschäftigt. Gemeinsam mit Krzysztof Wesolowski bohrt er Löcher in ein dickes Stück Buchenholz, eine regelrechte Bettenburg für Wildbienen entsteht. Bald soll das Insektenhotel einen Platz im Basch-Garten finden. Ein Grund mehr für Lukas, öfter herzukommen. Er ist schon neugierig, den Bienen-Nachwuchs „im nächsten Jahr schlüpfen“ zu sehen.

INFO

„BaschKids – Kultur für Kinder“ ist ein Angebot für Kita- Vorschul- und Grundschulkindern, es wird genutzt von vielen Einrichtungen in Barmbek Süd. Kinder können aber auch einfach so bei den Angeboten mitmachen. Eine Übersicht darüber, was wann geboten wird, ist auf der Webseite des Community Centers zu sehen, das telefonisch unter 040/519 00 80 55 zu erreichen ist.

WWW.BARMBEK-BASCH.INFO

Die Mühen der Ebene

Das Beispiel des Theaters Triebwerk zeigt, dass die freie Szene eine nachhaltigere Unterstützung braucht

TEXT: LUTZ WENDLER

Insgesamt 105.000 Euro Konzeptionsförderung der Hamburger Kulturbehörde, ausgezahlt über drei Jahre – das mag für die Kinder- und Jugendtheaterszene wie ein Lottogewinn klingen. Denn für freie Gruppen, die meist nur von einer prekär finanzierten Produktion zur nächsten planen können, ist das eine komfortable Grundausrüstung.

Das Theater Triebwerk wurde 2015 als erstes Hamburger Ensemble im Bereich Kinder- und Jugendtheater für die Konzeptionsförderung ausgewählt. Anfang 2018 endet die Unterstützung. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass die Zuwendung eine trügerische Absicherung ist, denn sie wird nicht ausreichen, das selbstgesteckte Ziel einer nachhaltigen Arbeitsgrundlage zu erreichen.

„Wir wollten die drei Jahre dazu nutzen, neben neuen Stückentwicklungen Strukturen zu schaffen, die uns auch danach weiterhelfen“, sagt Uwe Schade von Triebwerk. Er meint damit konkret, eine feste Spielstätte zu etablieren und eine Öffentlichkeitsarbeit aufzubauen, die vor allem bewirken soll, dass viele Vorstellungen gebucht werden. Obwohl Triebwerk einiges dafür investiert hat, funktioniert beides nicht wie erhofft.

Ein Treffen mit Schade und Heino Sellhorn am Vorabend zweier Schulvorstellungen von „Jo im roten Kleid“ zeigt den Alltag der Theatermacher, die in Doppelfunktion als Musiker und Schauspieler die Konstante in der Produktionsgemeinschaft Triebwerk bilden. Die beiden sind ins Lichthof-Theater gekommen, um Bühnenbild und Technik für das Stück anzuliefern, das 2013 mit dem Hamburger

Theaterpreis ausgezeichnet wurde. Viel Geschleppe, anderthalb Stunden Aufbau und Tonproben mit Cello, Bass und technischem Equipment. Die Vorstellungen werden gut besucht sein, doch bei ermäßigtem Eintritt und einer Abgabe für Saal und Techniker ist das Ganze nicht lukrativ.

Seit drei Jahren ist das Bahrenfelder Theater für Triebwerk die lange gewünschte feste Spielstätte in Hamburg. Doch auch der Lichthof kalkuliert knapp. Das Theater betrachtet Triebwerk als Bereicherung, ist jedoch auf Kostenbeteiligung des Gastes angewiesen. Außerdem hat der Lichthof keine Kapazitäten, die Auftritte der Gruppe so zu bewerben, wie es nötig wäre.

An sich ist die Situation kurios. Das 1995 gegründete Theater Triebwerk zählt zu den renommiertesten Hamburger Gruppen, dennoch waren seine insgesamt 30 Produktionen meist auswärts zu sehen. Vor allem der Klassiker „Moby Dick“ für drei Schauspieler und Musiker, ist viel in der Welt herumgekommen. Die preisgekrönte Produktion wurde in die USA, nach Großbritannien und Indien eingeladen und in New York, in Wien gespielt. In Hamburg dagegen gab Triebwerk meist nur kurze Gastspiele.

Schade und Sellhorn hofften, dass sich das mit der Konzeptionsförderung grundsätzlich ändern ließe. Auch deshalb beschäftigen sie eine Kollegin für die Vermittlung ihres Repertoires an Schulen. Doch das Geschäft ist mühsam, weil das Interesse vieler Lehrer erst geweckt werden muss. Zudem ist die Konkurrenz hart, zum Beispiel durch einen so starken Mitbewerber wie das von der Stadt subventionierte Junge Schauspielhaus.



Uwe Schade (rechts) und Heino Sellhorn in dem Stück „Jo im roten Kleid“

Als schwierig empfindet Schade auch freie Vorstellungen. Besonders frustriert hat ihn ein Abstecher in die Burg in Barmbek, wo Triebwerk vier Stücke vor kleinem Publikum spielte. „Ein Zuschussgeschäft. Theaterbesuche scheinen keine selbstverständlichen Familienunternehmungen mehr zu sein.“

Uwe Schade wünscht sich „strukturelle Veränderungen“

Triebwerk wagt es dennoch immer wieder, eigenständig-innovatives Theater zu machen, das junge und erwachsene Menschen gleichermaßen ansprechen soll. Dabei binden Schade und Sellhorn, für die Live-Musik gleichwertig neben Schauspiel steht, gern junge Kollegen ein. Ihre neueste Produktion „Werther“ nannte ein Experte aus der Schulbehörde das Beste, was er seit Jahren gesehen habe. An der Produktion, für die nur 15.000 Euro zur Verfügung standen, sind fünf Akteure auf und hinter der Bühne beteiligt. Bislang gab es nur zehn Aufführungen.

Schade findet die Konzeptionsförderung grundsätzlich gut, doch mit der Unterstützung einzelner Gruppen sei es nicht getan, sondern es bedürfe übergreifender struktureller Veränderungen, um die Freien besser in Szene zu setzen – etwa durch die Finanzierung fester Spielorte. Schade: „Ich wünsche mir einen geschützten Raum, wo freie Gruppen konzentriert arbeiten können. Hilfreich wäre auch, wenn die Kulturbehörde die Vermarktung der Stücke unterstützen würde, die sie gefördert hat. In Dänemark werden solche Produktionen durchs Land geschickt, in München gibt es eine Broschüre, die über das Angebot informiert. So wird Nachhaltigkeit vorbereitet.“

INFO

Das Theater Triebwerk ist telefonisch unter 040/38 54 28 sowie 0160/794 50 36 und per E-Mail an info@theater-triebwerk.de zu erreichen. Informationen gibt es auf der Webseite der Gruppe.

WWW.THEATER-TRIEBWERK.DE

Unterricht im Proberaum

Die Stadtteilschule Horn setzt in der Mittelstufe auf die Macht der Musik

TEXT: CHRISTINE WEISER



Wenn Nis Nöhring auf den Lichtschalter in seinem Musikraum drückt, kann es sofort losgehen. Alle Kabel stecken in den richtigen Buchsen, die Verstärker haben Strom – die Schüler müssen nur noch ihre Instrumente in die Hand nehmen und den Takt einzählen, dann kann der Unterricht beginnen. Es wird häufiger mal laut an der Stadtteilschule Horn, weil man Rocksongs, Trommelrhythmen oder Musicalmelodien eben nicht im Flüsterton einstudieren kann. Aber das stört hier niemanden – im Gegenteil, dass sich die Schüler ausprobieren und selber aktiv werden, ist ausdrücklich gewollt.

Die Stadtteilschule Horn liegt im Bezirk Hamburg-Mitte, verfügt über drei Standorte und wird von 1200 Kindern und Jugendlichen besucht. Kinder, die schon in der Grundschule begonnen haben, ein Instrument zu lernen, trifft Nis Nöhring selten in seinem Unterricht. „Das ist die Ausnahme. Aber nach kurzer Zeit haben viele Lust, regelmäßig zu spielen.“ Mindestens zwei Stunden Musik in der Woche stehen

Jason (v.l.), Julian, Tom, Shawn und ihre Lehrer Nis Nöhring (Mitte hinten) und Christian Lenz (rechts)

bei allen Schülern der 5. und 6. Klassen auf dem Plan. Das Unterrichtskonzept fasst Pädagoge Nis Nöhring so zusammen: „Die Schüler machen die Musik. Wir haben die Instrumente und bringen ihnen bei, sie zu spielen.“ Theoretisches Wissen, zum Beispiel, wie man Noten liest, erarbeiten sich die Schüler nebenbei.

Im Musikflügel am Standort Snitgerreihe gibt es jede Menge Instrumente, darunter Gitarren, Trommeln, Ukulelen und Keyboards. Statt Tafeln und Schulbänken gibt es Arbeitsplätze an Klangstationen und Computern, einen Bandraum, ein Tonstudio, eine Instrumentenwerkstatt und einen Konzertsaal. Perfekt zur umfangreichen Ausstattung passen die drei Musiklehrer, die allesamt selbst aktive Musiker sind und genau wissen, wie ein Song klingen muss.

Burak, Julian, Jason, Tom und Shawn sind schon nahe dran. Sie üben gerade „Don't speak“ von No Doubt. Eigentlich hätten sie eine Freistunde, aber wenn E-Gitarren, Bass und Schlagzeug schon mal bereitstünden, sei das gemeinsame Spielen im Bandraum verlockend und „viel besser als Blockflöte, von der habe ich früher jedes Mal Kopfschmerzen bekommen“, sagt Tom. Die Oberstufenschüler mögen den Musikunterricht hier. „Klar, alles ist besser als Mathe“, sagt Jason. „Im Ernst, wir können hier viel ausprobieren, das macht Spaß.“

Ab der 7. Klasse stehen zwei, drei oder fünf Stunden Musikunterricht pro Woche zur Auswahl. 70 Prozent der Schüler entschei-

den sich für mehr als das Pflichtprogramm. Wer Musik machen möchte, soll die Möglichkeit dazu bekommen. Deshalb gehören auch zahlreiche Arbeitsgruppen, Chöre und Bands, die nach dem Unterricht proben, zum Angebot. Motor der Entwicklung des Musikschwerpunktes in der Mittelstufe in Horn war der Lehrer Arendt Schmidt-Landmeier, der sich demnächst in den Ruhestand verabschiedet. Unter seiner Leitung wurde der Musikbereich mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Seit mehr als zehn Jahren kommen zudem regelmäßig Studierende, Referendare und Kollegen von anderen Schulen zu Besuch, um sich anzuschauen, wie in Horn Musik unterrichtet wird.

Ein Musikprofil gibt es an der Schule nicht

Einer, der schon als Referendar vom praxisorientierten Musik-Konzept der Schule gehört hatte, ist Christian Lenz. Seit vier Jahren lehrt er neben Gesellschaft auch Musik in Horn und gibt darüber hinaus an drei Tagen in der Woche Bassunterricht. „Zurzeit kommen sechs Kinder regelmäßig. Und denen ist es ernst, denn sie kommen morgens, vor der ersten Stunde“, sagt Lenz. Für manche Schüler seien die Angebote der Schule die einzige Möglichkeit, in ihrer Freizeit Musik zu machen. „Einige Schüler gelten als schwierig oder andere als still, bei uns blühen viele plötzlich auf“, sagt Christian Lenz.

Im Unterricht herrsche meist eine lockere, aber konzentrierte Atmosphäre, vergleichbar mit der Stimmung in einem Proberaum. „Wir lassen niemanden auf die Bühne, bevor es

nicht perfekt ist“, sagt Nis Nöhring. Was nach Drill klingt, ist auch so gemeint. Das Erlernen komplexer Liedstrukturen erfolgt schrittweise. Jeder Takt muss sitzen, bevor am nächsten geübt wird. So trainieren die Kinder im Musikunterricht nebenbei noch andere Fähigkeiten. Durchhaltevermögen zum Beispiel. „Manche arbeiten ein halbes Jahr an einem Rhythmus, an einem Stück, immer wieder. Sie geben nicht auf, sie wollen das hinkriegen.“ Außerdem stärkt das Musizieren in einer Gruppe das Selbstvertrauen junger Menschen und fördert ihre Sozialkompetenz. „Ich bin immer wieder beeindruckt, wie die Schüler sich gegenseitig helfen. Wer etwas schon kann, zeigt es den anderen“, sagt Christian Lenz.

Der musikalische Schwerpunkt der Mittelstufe prägt auch die Oberstufe, in der mehrere musikpraktische Kurse parallel stattfinden. Ein spezielles Musikprofil in der Oberstufe gibt es in Horn aber nicht. Christian Lenz erklärt, warum. „So sind wir flexibler. Ein Musikprofil würde viel Zeit binden, die die Lehrer derzeit für klassenstufenübergreifende Projekte zur Verfügung haben.“

INFO

WWW.MUSIK-IN-HORN.DE

Wie blinde Menschen Theater und Musik erleben

In einem Projekt im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur begleiteten die Teilnehmenden die sehbehinderte Künstlerin Tamara Keitel

TEXT: SEBASTIAN KNORR

In wenigen Minuten lässt sich heute per Mausklick ein Tisch bei Dinner im Dunkeln bestellen. Wenig später gibt es dann gutes Essen, serviert von einem blinden Kellner. Was ist das? Wie schmeckt das? Wie fühlt sich das an? Eine Erfahrung wie gemacht für einen besonderen Abend. Nur gut, dass auf dem Heimweg dann wieder alle Sinne beisammen sind.

Für Tamara Keitel ist das anders. Sie hat nur noch einen „Sehrest“, wie sie sagt, kann nur noch „Farben und Umrisse“ erkennen. Ihre Sehbehinderung ist Alltag: im Bus, am Buffet und im Beruf. Einen Einblick in ihr Leben gab die 40-Jährige jetzt acht jungen Erwachsenen, die zurzeit in Hamburg ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) Kultur absolvieren. Konzipiert, organisiert und geleitet hat den Workshop Hübke Loof, FSJlerin in der barner 16, einem Zentrum für inklusive Kulturarbeit in Ottensen.

Im Mittelpunkt stand die Frage, ob das Sehen das Hören und Produzieren von Musik verändert. Nebenbei ging es an diesem Tag aber noch um vieles mehr. Startpunkt der Reise war die Kulturfabrik Kampnagel. Hier hat die Theatergruppe Meine Damen und Herren, die auch zur barner 16 gehört, offene Generalprobe. Tamara Keitel soll sich eine Audiodeskription anhören und bewerten, die Gruppe darf dabei sein.

Durch eine solche Audiodeskription, also die gesprochene Beschreibung all dessen, was der Zuschauer sieht, sollen die visuellen Aspekte des Theaters für Blinde hörbar werden. Lis Marie Diehl, die auch bei der barner 16 arbeitet, übernimmt das heute live. Vor der Probe haben sich Diehl und Keitel getroffen, haben Kulissen und Requisiten ertastet. Jetzt sitzen sie eng nebeneinander und tun etwas, das man sonst im Theater nicht darf: Sie flüstern – und das unentwegt. Nach der Aufführung gibt es Feedback von Keitel.

Ein ganz schmaler Grat sei das, auszuloten wieviel der Zuschauer an Zwischenkommentar wünsche, sagt Keitel. „Die einen wollen alles wissen, andere stört das Gequatsche nur“, sagt sie. „Wer von Geburt an blind ist, den interessiert nicht, welche Farben die Vorhänge haben.“ Sie selbst wolle allerdings möglichst viel von der Atmosphäre mitbekommen. Eine besondere Schwierigkeit bilden abstrakte Gegenstände oder Choreografien, die sich schwer beschreiben ließen, ohne zu viel von einer eigenen Interpretation einfließen zu lassen.

In Theatern gebe es eher selten eine Audiodeskription wie hier, sagt Keitel. Leichter habe sie es da vor dem heimischen Fernseher. Zum Beispiel beim Eurovision Song Contest. Bei der Übertragung wurden in einer zweiten Tonspur Effekte und Choreografien sowie die Mimik der Künstler kommentiert.

Tamara Keitel steht auch selbst auf der Bühne. Sie ist Musikerin und singt in mehreren Projekten in der barner 16. Dort soll im zweiten Teil des Workshops der Leitfrage vom Zusammenhang vom Sehen und Hören nachgegangen werden. Auf dem Weg von Barmbek nach Ottensen gibt es einen Einblick in die Orientierung von Blinden in der Stadt. Fakt ist: Wer in Hamburg im Bus sitzt, muss wissen, in welcher Linie er unterwegs ist. Denn die Haltestellen werden nur sporadisch angesagt. Entspannter fährt es sich also mit der S-Bahn.

Öffentlicher Raum ist oft nicht barrierefrei

Tamara Keitel erklärt das Leitliniensystem für Blinde auf dem Boden und warum sie manchmal das Gefühl hat, dass bei der Planung nicht an Sehbehinderte gedacht wurde. „Ich war gerade in Hannover und hab mir im Reisezentrum die Nase platt gedrückt“, erzählt Keitel. Es war nach 18 Uhr, die Fahrscheinausgabe hatte bereits geschlossen, den Automaten allerdings kann Keitel nicht bedienen. Also bleibt ihr nur, sich von Passanten helfen zu lassen. „Mein Traum ist, dass ich mich autonom bewegen kann“, sagt Keitel. „Viele denken nicht daran, dass eine Sehbehinderung keinen Feierabend hat“, sagt FSJlerin Hübke Loof.

Loof ist 19, hat gerade Abitur gemacht und betreut jetzt musikalische Projekte in der barner 16. Zum FSJ Kultur, das sie hier gerade absolviert, gehört auch, ein eigenes Projekt zu realisieren. Im Dezember hat sie

mit den Mitarbeitern der Kultureinrichtung und einer weiteren FSJlerin bereits einen visuellen Adventskalender produziert. Jetzt habe sie Lust gehabt, einen Workshop anzubieten. „Hier haben wir die Möglichkeit“, sagt Loof. Nach dem Jahr will sie in Berlin Soziale Arbeit studieren.

In Ottensen führen Keitel und Loof in die Barnerstraße 16. Dort geht es zu einer gemeinsamen Jamsession in den Proberaum. Einmal mit Licht, einmal ohne. „Man merkt, dass ein Dirigent fehlt“, sagt eine Teilnehmerin nach dem Musizieren im Dunkeln, „dafür fühlt man die Musik ganz anders.“ Sie werde intensiver, sagt ein anderer. „Wenn man nichts sieht, achtet man ganz anders auf die Geräusche“, sagt Tamara Keitel, „das übt.“ Sie hoffe, dass die Gesellschaft irgendwann keinen Unterschied mehr mache. „Dass es selbstverständlich ist, dass der eine das gut kann und der andere das nicht“, so Keitel, „und dann ist das auch gut.“



Hübke Loof, FSJlerin in der barner 16

INFO

Im Freiwilligen Sozialen Jahr in der Kultur (FSJ Kultur) engagieren sich Jugendliche zwischen 16 und 26 Jahren für ein Jahr in verschiedenen kulturellen Einrichtungen. In Hamburg ist die LAG Kinder- und Jugendkultur der Träger des FSJ Kultur. Sie ist Ansprechpartner für die Einsatzstellen, begleitet die Freiwilligen und ist verantwortlich für die Bildungsarbeit.

WWW.FSJKULTUR.DE

Nur mal kurz die Welt retten

KRITIK



Die Performance „Ich.Du.Wir. Supahelden“ von Lukulule hat zwar keine Story, aber dafür zwei große Themen und eine Botschaft

TEXT: DAGMAR ELLEN FISCHER

Mitunter ist die innere Stimme des Gewissens zaghaft und leise. Da hilft es, wenn jemand von außen laut und vernehmlich diese Rolle übernimmt und kritisch fragt: „Fühlst du dich gut, weil du ein Video über Umweltverschmutzung geteilt hast?“ Tja, das reicht aber nicht! Denn: „Hassbotschaften sind ebenfalls unterwegs in sozialen Netzwerken. Die Welt ist kein guter Ort!“ Warum? „Nicht wegen der Bösen, sondern wegen derjenigen, die nichts gegen sie unternehmen.“

„Ich.Du.Wir.Supahelden“ können wir alle sein. Die Botschaft des jüngsten Bühnenstücks von Lukulule ist klar: Trau' dich! Der Verein, der sich Lust an Kunst und Lust am Leben als Motto in den Namen

schrrieb, hat unter Leitung der Regisseurin Mable Preach und mit über 30 Kindern und Jugendlichen eine großartige Performance auf die Beine gestellt. Alle vier Abende während des „KraSS – Kultur Clash Festivals“ auf Kampnagel waren ausverkauft.

Statt einer Story gibt es einen Aufhänger, der die 90 Minuten motiviert: In einem Ausbildungscamp für Superhelden widmen sich sogenannte Auserwählte der Weltverbesserung. In diesen Rahmen passen zahlreiche einzelne Sequenzen, in denen die Teilnehmer ihre jeweiligen Talente – von Mable Preach in idealer Weise in Szene gesetzt – solistisch oder gemeinschaftlich zeigen. Eine Band im Hintergrund unterstützt die einzelnen Auftritte kraftvoll live und stilistisch so unterschiedlich, wie es Flamenco, HipHop und Zeitgenössischer Tanz brauchen.

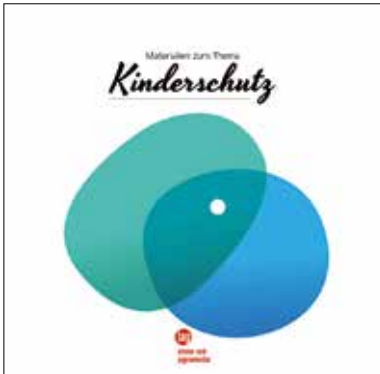
Wenn vorne an der Rampe gesungen, diskutiert oder gebrüllt wird, geht es immer wieder um zwei große Themen: Rassismus und die Zukunft unseres Planeten. Beispiel: Ein Begriff wie Rasse sei vollkommen überflüssig, denn die Gemeinsamkeiten aller Menschen liege bei 99 Prozent. „Wenn also Rasse nichts Biologisches ist, ist Rassismus auch nicht biologisch abbaubar!“

Ob getanztes Battle oder poetische Ballade, Kampfschrei oder Gedicht – das Beeindruckende ist die Präsenz der Mitwirkenden, die allesamt aus den (Amateur-) Kursen von Lukulule kommen. Jede(r) Einzelne steht voll und ganz hinter den Worten, hinter jeder Geste und den Zeilen eines Songs – dem Publikum weht ein starker Wind von der Bühne ins Gesicht! Und letzten Endes eine Botschaft voller Hoffnung: „Hör' niemals auf zu träumen!“

INFO

Der Verein Lukulule mit Sitz im Hamburger Oberhafen-Quartier fördert Kinder und Jugendliche mit Workshops, Projekten und Kursen in den Bereichen Musik, Tanz, Gesang und Schauspiel. Kontakt: Lukulule e.V., Stockmeyerstraße 43, Telefon 040/ 54 75 26 61 oder 040/76 99 78 39.

WWW.LUKULULE.DE



LAG veröffentlicht Materialien zum Kinderschutz

Was tun, wenn es in einer Einrichtung einen sexuellen Übergriff gibt? Was ist die richtige Reaktion, wenn es gegen einen Mitarbeiter einen Verdacht gibt? Was sind die Verfahrensregeln im Umgang mit verletzten Kindern? Welche Mitarbeiter benötigen ein erweitertes Führungszeugnis? Antworten auf Fragen wie diese gibt die jetzt erschienene Broschüre „Materialien zum Thema Kinderschutz“ der LAG. Sie richtet sich an alle Mitarbeiter aller Einrichtungen, in denen mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet wird. Auf 60 Seiten sind wichtige Informationen rund um das Thema Kinderschutz zusammengefasst. So gibt es Fragebögen, Verfahrenspläne für Krisensituationen und auch eine Verhaltensampel, die Kindern und Erwachsenen als Orientierung dienen kann. Weiterhin finden sich in der Broschüre Musterformulare, Checklisten und nicht zuletzt die Kontaktdaten vieler

Beratungsstellen. Das Material darf von jedem genutzt werden und steht auf der Website zur eigenen Anpassung zur Verfügung. Die Broschüre ist in der Geschäftsstelle der LAG erhältlich.

WWW.KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO

Gipfeltreffen der Klangstrolche in der Laeiszhalle

Viele junge Gesichter, viel gute Laune in der Laeiszhalle: Rund 2000 Kinder stürmten am 22. Juni den Großen Saal des Konzerthauses beim Gipfeltreffen der Klangstrolche. Moderatorin Singa Gätjens führte durch die Show, Special Guest war der Sänger Rolf Zuckowski. Es war das sechste Gipfeltreffen der Klangstrolche, gefeiert wurde mit dem bunten Mitmach-Konzert auch der zehnte Geburtstag der Initiative, die Kindern eine möglichst frühe musikalische Förderung ermöglichen will. Das Projekt, geboren 2007 in Billstedt, hat mittlerweile viele begeisterte Teilnehmer in der ganzen Stadt. Trägerin ist die Stiftung Kultur Palast Hamburg.

WWW.KLANGSTROLCHE.DE

Buchstart feiert zehnten Geburtstag

Schon ganz kleine Kinder lieben Bücher. Darauf baut die Aktion Buchstart. Seit zehn Jahren überreichen die 160 Hamburger Kin-

derärzte im Rahmen der Vorsorgeuntersuchung U6 von Kindern im Alter von einem Jahr eine bunte Buchstart-Tasche. Darin finden sich neben Bilderbüchern auch Informationen zu Lesegruppen im Viertel und ein Bücherhallen-Gutschein. Daneben gibt es über 70 „Gedichte für Wichte“-Gruppen in verschiedenen Sprachen, in denen die Kleinsten Bilderbücher anschauen, singen und Fingerspiele machen. Die Kampagne wird vom Verein Seiteneinsteiger organisiert und von der Hamburger Behörde für Kultur und Medien, Gruner + Jahr und weiteren Partnern finanziert.

WWW.BUCHSTART-HAMBURG.DE

BKJ stellt Forderungen an die Politik

Die 56 in der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ) zusammengeschlossenen Fachorganisationen der Kulturellen Bildung, zu denen auch die LAG zählt, haben gemeinsame Positionen für die anstehenden Bundestagswahlen erarbeitet. So fordern sie unter anderem von der künftigen Bundesregierung, sich für Diversität, Inklusion und Zusammenhalt stark zu machen. „Kulturelle Teilhabe und gerechte Bildungschancen für alle jungen Menschen in Deutschland – das ist das zentrale Ziel, für das die Akteure der Kulturellen Bildung in einem vielfältigen Netzwerk im ganzen Land stehen“, sagt BKJ-Geschäftsführer Tom Braun.

WWW.BKJ.DE

Tipps

von Juli bis August 2017

15.7.2017

Deutscher Kitapreis
bundesweit

WWW.DEUTSCHER-KITA-PREIS.DE



30.7.2017

**Abschlussfest der
Spielmobil-Karawane**
Hamburg, Pflanzen und Blumen

WWW.SPIELMOBILKARAWANE.DE



bis 31.7.2017

**Neues Förderprogramm
„jugend.kultur.austausch
global“**
bundesweit

<https://bkj.nu/4ed>



9.8.2017

**Im Geld schwimmen –
Finanzierungsmöglichkeiten
der Kulturellen Bildung
Seminar**

Akademie Wolfenbüttel
<http://bit.ly/2qliuau>



26.8.2017

Familientag
Hamburg, Handelskammer

WWW.HAMBURG.DE/FAMILIENTAG



27.8.2017

Sommer in der HafenCity
Hamburg

<http://bit.ly/2sLz78Z>



www.kinderundjugendkultur.info